

## Hoffnung auf Vollendung

Morgenandacht im DLF am Karsamstag 2026

Karsamstag, so wird in der Kirche der heutige der Tag zwischen Karfreitag und Ostern genannt. An ihm wird der Grabesruhe Jesu gedacht. Das aber könnte wieder einmal die Frage auslösen: Wer oder was ist eigentlich der Mensch? Das wird schon seit Jahrtausenden sehr unterschiedlich zu beantworten versucht: Ein genetisches Zufallsprodukt – oder ein bewusst hervorgebrachtes Geschöpf? Eine gesichtslose Nummer – oder ein unverwechselbares Original? Das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse – oder ein selbst bestimmtes Individuum? Vielleicht aber einfach auch nur sich selbst ein Rätsel?

Eingebunden in einen natürlichen Kreislauf von Werden und Vergehen sind wir der Vergänglichkeit unterworfen. Wir werden geboren, wachsen heran, entwickeln uns, altern und sterben. Das sind normalerweise die Bedingungen, die wir Menschen mit allem Lebendigen teilen. Und gleichzeitig ist in unserem Herzen eine unausrottbare Sehnsucht nach mehr, nach etwas Größerem, nach Sinn, nach Liebe, nach unbegrenzter Zukunft. Diese Sehnsucht lässt uns nicht zur Ruhe kommen. Elend und Größe, Macht und Ohnmacht sind die Pole, in denen sich diese Suche immer wieder bewegt.

Auch die Bibel sieht den Menschen in einer solchen Spannung. Voller Staunen wird schon in einem der alten Psalmen gefragt: *„Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst, des Menschen Kind, dass du seiner dich annimmst?“* Und weiterhin heißt es da auf einen Schöpfer bezogen: *„Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“* (Ps 8, 5). In anderen Psalmen ist aber auch klar und nüchtern formuliert: *„Wir sind nur Staub. Des Menschen Tage sind wie Gras, er blüht wie die Blume des Feldes. Fährt der Wind darüber, ist sie dahin; der Ort, wo sie stand, weiß von ihr nichts mehr“* (Ps 103, 14-16).

Das ist der Mensch in biblischer Sicht: fast Gott gleich, dessen Meisterwerk, ja sogar Ebenbild, auserwählt und begabt wie kein anderes Wesen, und doch auch vergänglicher Staub: ein unauslotbares Geheimnis. Er gleicht einem funkelnden Eiskristall am

Fenster: „Außergewöhnlich komplex und atemberaubend schön – im nächsten Moment jedoch bereits wieder aufgelöst ins ‚scheinbare‘ Nichts“. <sup>1</sup> Das ist die Realität, der wir uns immer wieder stellen müssen.

In einer trefflichen Beschreibung, die ich einmal gelesen habe, heißt es: Früher lebten die Menschen „40 Jahre plus ewig“, heute leben sie „nur noch 90 Jahre“. Ist man damit aber glücklicher und zufriedener? Oder anders gefragt: Schadet es, eine Aussicht beziehungsweise Hoffnung auf Vollendung zu haben? Meiner Meinung nach können „Menschen, die an die Ewigkeit glauben, ... gelassener sein. Sie leben vom Ziel her. Die Perspektive der Ewigkeit nimmt Druck von der Zeit.“ <sup>2</sup> Dabei geht es nicht darum, sich angesichts des Elends und vieler ungelöster Probleme auf ein Jenseits verträsten zu lassen, sondern aus einem weiteren Horizont und einer tieferen Begründung heraus die Gegenwart zuversichtlich und tatkräftig mitzugestalten.

Dazu aber brauchen wir ein Vertrauen auf das „Noch-Nicht“, wir brauchen das „Prinzip Hoffnung“. Denn nur so kann auch wirklich Veränderung geschehen und unser bisweilen enger Horizont überschritten werden. Ja, ohne Hoffnung wäre unsere Existenz trostlos, könnten wir nicht sinnvoll leben. Wem das aber gelingt, seine Sehnsucht wach zu halten, wird – so meine ich – auch ansprechbar sein für die österliche Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi.

---

<sup>1</sup> D. Nauer, Christliches Menschenbild und Weihnachten, in: Anzeiger für die Seelsorge 12 (2009), 22.

<sup>2</sup> St. Holthaus.